

Ergebnis der Klassenarbeit

Beitrag von „Drew“ vom 4. Januar 2010 21:38

Hallo Ronda,

wie Du das Ergebnis reflektierst und wertest hängt m.E. davon ab, nach welchen Kriterien Du die [Klassenarbeit](#) festgelegt hast.

Ich versuche bei der Gestaltung der [Klassenarbeit](#) nur die Ziele im Auge zu haben, die ich den Schülern (und natürlich auch mir) im Unterricht gesetzt hatte. Dabei versuche ich meine Vermutungen bezüglich des tatsächlichen Leistungsstands der Klasse auszublenden. Das bedeutet, ich stelle mir beim Erstellen der [Klassenarbeit](#) nicht die Frage "Können die Schüler?" oder "Ist ... vielleicht zu schwer für die Schüler?" sondern vielmehr die Frage "Müssen die Schüler ... können?".

Demzufolge kann ich auch gut und ohne Zweifel z.B. mit einem Klassenschnitt von 1,5 oder besser leben. Ich freue mich sogar riesig darüber, denn hin und wieder passiert das tatsächlich.

Genauso kann ich aber auch Ausreißern nach unten (z.B. Klassenschnitt 4,5 oder schlechter) ins Auge sehen. Wie ich mit diesem Ergebnis umgehe "erarbeite" ich mir dann zusammen mit den Schülern. Liegen die Mängel auf meiner Seite (z.B. zu wenig Unterstützung, schlechte Arbeitsblätter, irreführende Erklärungen, Verzicht auf eine Übungsphase aus Zeitmangel o.ä.), hebe ich nach Absprache und Einigung mit den Schülern die Noten zur Kompensation an. Sehen aber weder die Schüler noch ich Mängel am Unterricht oder an der [Klassenarbeit](#), dann sind die Noten gerechtfertigt und bleiben auch "gnadenlos" so stehen.

Meine Erfahrung ist, dass die Schüler dann auch einen wirklich schlechten Schnitt akzeptieren und ich trotzdem ein ruhiges Gewissen haben darf. Generelle Regelungen, die es an manchen Schulen gibt (z.B. ab 4,0 wird die [Klassenarbeit](#) wiederholt) lehne ich ab. Ich behaupte, dass dadurch eine Noteninflation entsteht. Vor ein paar Jahren habe ich genau das mit einer Klasse durchgemacht: Als der Notenschnitt sank habe ich (aus Angst "vor dem schlechten Schnitt") das Niveau der folgenden Klassenarbeiten gesenkt. Die Folge war, dass die Noten der Schüler nicht wesentlich besser wurden, aber gleichzeitig das fachliche Niveau einer "1" dem einer früheren "3" entsprach. In Fächern, in denen die Schüler eine zentrale Prüfung ablegen müssen ist eine derartiges Vorgehen aus meiner Sicht unfair den Schülern gegenüber. (Diese haben dann super Anmeldenoten, aber selbst die leistungsstarken Schüler versagen in der Prüfung).

Wie detailliert meine Informationen zum Inhalt der [Klassenarbeit](#) sind hängt bei mir ausschliesslich von der Art des behandelten Stoffs ab. In manchen Fällen ist es sinnvoll, den Stoff eng einzugrenzen. Auf der anderen Seite gibt es manchmal Inhalte, die vielleicht wichtig sind aber aus zeitl. Gründen nicht in der [Klassenarbeit](#) abgeprüft werden können. In diesen Fällen grenze ich den Stoff weniger (bis überhaupt nicht) ein, damit die Schüler auch den nicht

abgeprüften Stoff nochmals vertiefen. Falls Du das auch so machen willst, hier noch ein wichtiger Tipp: Sag' niemals *<i>ausdrücklich</i>*, dass x oder y drankommt, wenn es dann nicht in der [Klassenarbeit](#) vorkommt. Die Schüler werden da ziemlich schnell sauer. Besser bin ich bisher gefahren, wenn ich eben nur keine Eingrenzung vorgenommen habe, z.B. "Schaut im Ordner nach, was wir im Unterricht behandelt haben. Ihr müsst alles können, sonst hätten wir ja anstelle des Unterrichts zum Baden gehen können." Normalerweise akzeptieren das meine Schüler. Wenn dann weiter gebettelt wird, begründe ich einfach was ich mit der ausgelassenen Eingrenzung bezwecken möchte. Das hat dann bisher immer geklappt.

Ich denke aber, das Du Dein Vorgehen von vielen Faktoren abhängig machen solltest: Fach, Altersstufe, tatsächliche Reife der Schüler, Schulart

(Es gibt Fächer und Schularten, in denen "der Weg das Ziel ist", und das auch legitim ist)

Viel Spaß beim Sammeln von Erfahrungen in der spannenden Notenbildungswelt,

Drew